



Neujahrsempfang des Evangelischen Perthes-Werkes

## Themen:



■ **Blickpunkt:** Die Börde- und Hellweg-Werkstätten stellen sich vor

Seite 7



■ **Burgsteinfurt:** Bundespolitiker Jens Spahn zu Besuch

Seite 21



■ **Soest:** Großes Patenmahl in der Stadthalle

Seite 34



■ **Kamen:** Festliche Jubilarfeier für langjährige Mitarbeitende

Seite 40



*Es ist Zeit, etwas Neues zu  
beginnen und dem Zauber  
des Anfangs zu vertrauen.*

Meister Eckhart



# Aus dem Inhalt



**„So bunt wie das Leben“:**

So präsentierte sich auch in diesem Jahr der Karnevalssumzug in Gronau. Mit von der Partie war erneut das Bethesda-Seniorenzentrum – natürlich mit vielen Kamellen im Gepäck.

..... 20



**„Esskultur statt Massenabfertigung“:**

Präses Annette Kurschus packte tatkräftig mit an und servierte den Gästen bei ihrem Besuch der Tafel in Soest gemeinsam mit den ehrenamtlich Mitarbeitenden das leckere Essen.

..... 36

**Vorwort des Vorstandes** ..... 3

Neujahrsempfang des Evangelischen Perthes-Werkes..... 5

**Blickpunkt**

Die Börde- und Hellweg-Werkstätten stellen sich vor ..... 7

**Perthes-Altenhilfe Nord**

Münster: 30 Jahre Meckmannshof ..... 19  
 Gronau: So bunt wie das Leben ..... 21  
 Burgsteinfurt: Bundespolitiker zu Besuch ..... 22  
 Burgsteinfurt: Helau ..... 23  
 Münster: Mutterhausmahl ..... 23

**Perthes-Altenhilfe Mitte**

Paderborn: Langjährige ehrenamtliche Mitarbeit ..... 24  
 Ahlen: Winterkaffee ..... 25

**Perthes-Altenhilfe Süd**

Iserlohn: Verabschiedung aus dem Besuchsdienst ..... 26  
 Meinerzhagen: „Es war gut, dass ich hierher gekommen bin“ ..... 27

**Perthes-Arbeit**

Unna: Weihnachtstützen-Spende ..... 29  
 Unna: Großzügige Spende ..... 30  
 Unna: Mehr Toleranz im Bus ..... 31

**Perthes-Wohnen und Beraten**

Nordwalde: Wadde, wadde ..... 32  
 Soest: Patenmahl ..... 34  
 Soest: Esskultur ..... 36  
 Nordwalde: Tschüss, Rita ..... 37

**geerdet** ..... 38

**Personalinformationen**

Münster: Verabschiedung und Einführung ..... 39  
 Neuer Superintendent zu Besuch ..... 39  
 Die zentrale Jubilarfeier ..... 40  
 Ruheständlertreff ..... 46

**Für unsere Freunde und Förderer** ..... 43

**Das Letzte** ..... 44

## Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Mitarbeitende des Perthes-Werkes, liebe Leserinnen und Leser,

kennen Sie das „Werkstattlied“? Der Chor der Börde-Werkstätten hat es gedichtet und führt es zu besonderen Gelegenheiten auf. Der Liedtext erzählt in einfachen, klaren Worten vom Selbstverständnis unserer Werkstattbeschäftigten. In einer Strophe heißt es:

*„Viele glauben, wir sind anders hier,  
was für ein enger Blick.  
Schaut doch mal genauer hin,  
wir ha'm hier unser Glück ...“*

Der Refrain bringt das positive Grundbild der Beschäftigten treffend auf den Punkt:

*„So sind wir all' hierhin gekommen,  
wir sprechen heut' all dieselbe Sprach'.  
Wir ha'm dadurch soviel gewonnen,  
wir sind, wie wir sind,  
sind hier mittendrin,  
das ist was, wo wir stolz drauf sind!“*

Der Text spricht für sich. Ein Miteinander auf Augenhöhe, das von Respekt, Unterstützung und Vielfalt gekennzeichnet ist, charakterisiert den Alltag in unseren Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen.

Doch das war nicht immer und überall so. „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Und Gott sah, dass es gut war“, lautete 1979 die Jahreslosung aus dem 1. Buch Mose. Der Schriftsteller Fredi Saal – mit einem gehemmten Sprachvermögen und Bewegungseinschränkungen lebend – äußerte sich damals zu diesen Worten. Hierauf nahm die

Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Pfarrerin Barbara Eschen im Rahmen einer Rede im Juli 2014 Bezug<sup>1</sup>. Sie berichtete, dass der Autor Saal herausstellte, dass – mit Blick auf Menschen mit Behinderungen – dieses Bibelwort „Sprengstoff“ enthielte.

Zu jener Zeit und in Teilen auch noch heute sei die Ansicht verbreitet, ein Mensch mit einer Behinderung verdiene eben wegen „dieses grausamen Schicksals“ besonders viel Mitgefühl. Ohne Blick auf die Rahmenbedingungen gelte der behinderte Mensch von vornherein als mitleidens- und bedauernswert. Lasse man die Losung aus jenem Jahr einmal durch diesen Filter wirken, so grenze diese Sichtweise schlicht an Gotteslästerung, denn die Schöpfung war gut, so wie sie war. Er – Saal – habe nach eigenen Worten bislang keinesfalls mehr gelitten als andere Menschen. Und schon gar nicht wolle er mit irgendjemandem tauschen. Leid werde nicht durch die Behinderung ausgelöst, sondern allenfalls durch Jene, die ihn wegen seines Handicaps in eine „Leidensecke“ stellten.

So las Saal die damalige Jahreslosung ganz anders: als Ermutigung für Menschen mit Behinderung, sich weder als leidgeprüft noch als „Schöpfungs-panne“ zu verstehen. „Ich als Spastiker fühle mich

1. Vgl. [www.paritaet-berlin.de](http://www.paritaet-berlin.de): „Keiner gehört in eine besondere Ecke“. Schirmherrin Pfarrerin Barbara Eschen zur Eröffnung der Ausstellung „Töten aus Überzeugung“ im Rogate-Kloster St. Michael zu Berlin. Dokumentation der Rede der Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz vom 20. Juli 2014.



Rüdiger Schuch,  
Pfarrer  
Vorstands-  
vorsitzender



Wilfried Koopmann,  
Stellvertretender  
Vorstands-  
vorsitzender

als Schöpfung Gottes, und das ist gut!“ Ein klares, eindrückliches Bekenntnis, das seit damals nichts von seiner Strahlkraft verloren hat.

Menschen, die mit Behinderten arbeiten, kennen ganz sicher die Aussage: „Was Ihr da macht, ist großartig. Aber ich könnte das nicht. Das ganze Leid, das Ihr tagtäglich seht, das könnte ich nicht aushalten.“ Genau in diese „Leidensecke“ gehören Menschen mit Behinderung auf keinen Fall, sagt Fredi Saal.

Keine Frage: Seit Ende der Siebziger hat sich einiges verändert und vieles zum Guten gewendet. Heute sind Inklusion und Integration in allen Lebensbereichen fest verankert und werden immer selbstverständlicher gelebt. Auch, wenn hier noch viel zu tun ist, insbesondere auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Diese Ausgabe der PerthesPost legt den Blickpunkt auf „Arbeit in unseren Werkstätten“. Wir möchten Ihnen den Alltag der Menschen näher bringen, die in den Börde- und Hellwegwerkstätten arbeiten und dabei Wichtiges erfahren: Tagesstruktur, die eigene Wirksamkeit und Gemeinschaft.

Herbert von Karajan hat einmal gesagt: „Der Rhythmus ist für mich der Grund aller Dinge. Mit dem Rhythmus beginnt das Leben, mit dem Herzschlag.“ Nicht nur musikalisch gelesen, steckt in diesem Satz die Erkenntnis: Routine gibt Sicherheit

und schafft die Voraussetzung für Entwicklung. So wundert es wenig, wenn Mitarbeitende aus den Werkstätten sich sehr wohlfühlen im Takt der Arbeit. Sie stellen sich immer wieder neuen Aufgaben, lernen dazu und liefern hervorragende Ergebnisse.

Deshalb möchten wir nicht über sie schreiben. Wir möchten sie selbst zu Wort kommen lassen. Unser Blickpunkt besteht daher vor allem aus Interviews mit Mitarbeitenden aus verschiedenen Werkstattbereichen. Zum Beispiel mit Patricia Glanemann. Sie erzählt von ihrer Arbeit im Berufsbildungsbereich „Verpackung und Konfektionierung“ der Hellweg-Werkstätten. Als Wunsch hat sie formuliert: „Die anderen Leute sollen mal hier hinkommen und sich die Werkstatt angucken. (...) Weil ganz viele gegen uns sind, wegen unserer Behinderung und die sollen sich ein eigenes Bild machen von uns. Dann sehen sie selber, wie Leute mit Schwächen oder im Rollstuhl auch selbständig arbeiten können!“ Recht hat sie.

In diesem Sinne: Wir wünschen eine interessante Lektüre! Außerdem wünschen wir Ihnen und Ihren Familien gesegnete Ostertage.

Mit freundlichen Grüßen

*Rüdiger Schuch, Pfarrer*  
Vorstandsvorsitzender

*Wilfried Koopmann*  
Stellvertretender  
Vorstandsvorsitzender



Neujahrsempfang des Evangelischen Perthes-Werks e.V.:

## Für eine gemeinsame Pflegeausbildung

Epiphaniaskonferenz 2016 in Kamen mit 380 Teilnehmenden +++ Festpredigt von Präses Annette Kurschus +++ Referat von Staatssekretär Karl-Josef Laumann

*Das Evangelische Perthes-Werk e.V. begrüßte 380 Gäste zu seinem traditionellen Neujahrsempfang. Aus ganz Westfalen waren die Teilnehmenden nach Kamen gekommen, um den Blick auf das beginnende Jahr zu richten, darunter zahlreiche Vertreter aus Politik, Kirche und Diakonie.*

Der Tag begann in der Pauluskirche mit einem Festgottesdienst, der von Pfarrer Rüdiger Schuch eröffnet und liturgisch geleitet wurde. Die Präses der Evangelischen Landeskirche von Westfalen Annette Kurschus hielt eine einfühlsame Festpredigt. Inhaltlich orientiert an Markus 12, 31 („Du sollst Deinen Nächsten

lieben wie Dich selbst“) schilderte sie bildhaft und eindrücklich persönliche Beobachtungen von Ausgrenzungserfahrungen. „Man muss nicht aus Syrien kommen oder Aishe heißen, um sich in diesem Land fremd zu fühlen. Es reicht schon, wenn Deine Eltern arbeitslos sind oder wenn Du keinen Schulabschluss hast.“

Die Fremdheit dürfe jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine grundsätzliche Gleichheit aller Menschen als geliebte, einmalige Geschöpfe Gottes gebe.

Diese Haltung finde ihren Ausdruck auch im Auftrag und in der Arbeit des Perthes-Werks. Die musikalische Gestaltung lag in den Händen der Evangelischen Jugendkirche Hamm unter der Leitung von Ulrike Egermann und dem Bläserensemble unter der Leitung von Landesposaunenwart Daniel Salinga.



»Unsere quartiersbezogene Arbeit findet stets im Spannungsfeld von Fachlichkeit, Wirtschaftlichkeit und Christlichkeit statt.«

Beim anschließenden Empfang in der Kamener Stadthalle erläuterte der Vorstandsvorsitzende des Evangelischen Perthes-Werks e. V. Pfarrer Rüdiger Schuch die gegenwärtigen Herausforderungen des westfalenweit tätigen, diakonischen Unternehmens.

„Unsere quartiersbezogene Arbeit findet stets im Spannungsfeld von Fachlichkeit, Wirtschaftlichkeit und Christlichkeit statt. Den Auftrag unserer Kunden qualifiziert zu erfüllen ist unser Ziel. Den Alltag der uns anvertrauten Menschen und deren Angehörigen zu erleichtern, Lebensqualität zu erhalten und zu steigern, fachliche Hilfe anzubieten, ein Höchstmaß an Selbständigkeit und selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen: Das ist unser Anspruch an uns selbst.“ Er dankte den Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern, den ehrenamtlichen Mitarbeitenden, den Kuratoriumsmitgliedern und den Mitgliedern des Verwaltungsrates.

Moderiert von dem stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden Wilfried Koopmann hielt Staatssekretär Karl-Josef Laumann den Fachvortrag des Tages. Eloquent und anschaulich äußerte er sich als Bundesbeauftragter für die Belange der Patientinnen und Patienten zum Thema „Herausforderungen in der Pflegeversicherung und Kommunalpolitik in einer älter werdenden Gesellschaft“. Das entscheidende Kriterium zur Lösung der Herausforderungen sah er nicht in der Finanzierung sondern in der Fachkräftefindung. Mit zahlreichen Praxisbeispielen untermauerte er seine Argumente für

eine Generalistik in der Kranken- und Altenpflegeausbildung. Außerdem sei die Anerkennung von Pflegeberufen ein überfälliger Schritt: „Pflege muss auf Augenhöhe gebracht werden mit anderen Berufen!“ Darüber hinaus müssten Pflegeausbildungen in allen Bundesländern kostenlos angeboten werden. Laumann nahm pointiert Stellung: Er votierte für die Einrichtung von „Pflegekammern“ und für den Ausbau der Tagespflege, um die häusliche Pflege nachhaltiger zu unterstützen. Zudem forderte er die Träger auf, sich mit dem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff auseinanderzusetzen, der ab 2017 in Kraft tritt. Es folgte ein lebendiger Austausch mit Fragen aus dem Publikum.

Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung von der Jugend-Big-Band „High Vol(u)me“ und ihrer Sängerin Lucia Sikora aus Kierspe. Angeregte Gespräche und kulinarische Köstlichkeiten rundeten den gelungenen Tag ab.

Helga Gerhard  
Tanja Schreiber



# Geschäftsbereich Arbeit: Die Werkstätten



Mit dem **Blickpunktthema Werkstatt** geben wir Ihnen einen umfassenden Einblick in die heutige Arbeit der Börde-Werkstätten und der Hellweg-Werkstätten. Dies wollen wir jedoch auf eine besondere Weise tun. Wir lassen fast ausschließlich unsere Beschäftigten zu Wort kommen. Sie erhalten damit einige Original-Töne aus der Arbeit und dem Leben der beiden Werkstätten.

Die Beschäftigten berichten von ihren ganz persönlichen Sichtweisen, von ihren Wünschen und Erfahrungen wäh-

rend ihrer Zeit bei uns. Wir haben dabei versucht, Beschäftigte aus ganz verschiedenen Bereichen zu Wort kommen zu lassen. Einige der Beschäftigten haben Sie vielleicht schon kennen gelernt. Andere arbeiten erst seit kurzer Zeit bei uns und absolvieren den Berufsbildungsbereich.

Wir wünschen Ihnen daher viel Freude bei den O-Tönen aus den Börde- und Hellweg-Werkstätten.

## Der Arbeitsbereich „Metallbearbeitung“ in den Börde-Werkstätten

Unser Dienstleistungsangebot in unterschiedlichsten Bereichen (unter anderem Verpackung, Konfektionierung, Holzbearbeitung, Garten- und Landschaftspflege) sowohl für interne Kunden (Menschen mit Behinderung) als auch für externe Kunden (Auftrags- und Firmenkunden) lässt sich exemplarisch am Bereich Metallbearbeitung darstellen.

Die Betreuung der dortigen Menschen mit Behinderung und der Arbeitsprozesse werden durch ein multiprofessionelles Mitarbeiterteam und ein Qualitätsmanagement gewährleistet.

Zum einen fertigen bzw. montieren wir Baugruppen und zum anderen beschäftigen wir uns mit der Bearbeitung von Aluminiumprofilen. Die Metall/ Aluminiumbearbeitung ist im Gegensatz zur Montage eine Fertigung, bei der Rohma-

terialen durch verschiedene Bearbeitungsverfahren, wie Bohren, Gewinde schneiden, Stanzen und Fräsen an einem computergesteuerten CNC-Fräszentrum, zu hochpräzisen Bauteilen werden, die im Anlagen- beziehungsweise Fahrzeugbau Verwendung finden.

Die Arbeitsangebote und -plätze werden den individuellen Neigungen und Kompetenzen der dort Beschäftigten angepasst. Kontinuität und Vielseitigkeit in der Arbeit bietet allen eine Stabilisierung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit.

Zwei Beschäftigte in dieser Gruppe lassen uns an den Arbeitsvorgängen und ihren Gedanken dazu teilhaben. Die Interviews führte Dagmar Uka (Leitung Sozialdienst). Sie beschäftigen sich mit der Arbeit, deren Qualität und der persönlichen Beziehung zur Arbeit in der Werkstatt.



Mit Joachim Pressgut (oben) und Steven Tingay lassen uns zwei Beschäftigte aus dem **Arbeitsbereich „Metallbearbeitung“** an den Arbeitsvorgängen und ihren Gedanken teilhaben.



### *Wie sieht der Tagesablauf in der Arbeitsgruppe aus?*

Wir beginnen um 8.00 Uhr mit der Arbeit. Erst findet immer eine Besprechung mit den Gruppenleitern statt. Die sagen uns dann, welche Arbeit an dem Tag erledigt werden muss und teilen die Arbeit zu. Die Gruppenleiter achten darauf, was die Mitarbeiter in der Gruppe können. Manche Arbeiten sind sehr kompliziert und umfangreich. Da muss man schon Geschick und Wissen haben.

Die Frühstückspause dauert von 9.30 bis 9.45 Uhr. Raucherpausen gibt es auch, aber immer nur eine Zigarettenlänge. Bei eiligen Aufträgen verschieben wir unsere Pausen so, dass die Maschinen immer besetzt sind. Die Mittagspause geht von 12.00 bis 12.30 Uhr. Um 16.00 Uhr gehen wir nach Hause.

*Seit wann sind Sie in der Gruppe „Metallbearbeitung“?*

*Pressgut:* Seit 1994. Ich habe schon im Berufsbildungsbereich ein Praktikum dort gemacht und wollte sofort da bleiben.

*Tingay:* Seit 2009. Vorher war ich in der allgemeinen Montage.

*Mit welchen Arbeitsabläufen erledigen Sie Ihre Aufträge?*

Wir sägen, bohren, senken und fräsen mit Werkzeugen und an Maschinen.

*Wie wichtig ist die Sicherheit bei der Arbeit?*

Jeder in diesem Bereich muss Sicherheitsschuhe, Hörschutz und Schutzbrillen tragen. Wenn man die braucht, auch Handschuhe. Man kann sich an den Materialien schneiden und Splitter in die Haut bekommen. Wir werden immer wieder geschult und bei neuen Arbeiten erklärt der Gruppenleiter, was passieren kann, wenn man nicht ordentlich arbeitet.

Das Material ist oft sehr empfindlich. Es darf auf keinen Fall hinfallen. Das wird dann auch sehr teuer. Man muss immer sauber und sehr genau arbeiten. Die Vorrichtungen müssen immer sauber sein. Nicht ein Span darf zwischen dem Material und der Vorrichtung liegen, sonst stimmen die Maße nicht. Es geht um Millimeterarbeit.

Man muss Respekt vor der Maschine haben. Die Einrichtung der Maschinen machen immer die Gruppenleiter. Dafür braucht man die richtige Ausbildung. Keiner darf am Arbeitsplatz etwas trinken oder essen. Da kann das Material auch verunreinigt werden.

*Wie sieht das mit der Qualität aus?*

Bevor das Material verarbeitet wird, gibt es eine Freigabe durch die Gruppenleiter. Vorher dürfen wir das Material nicht „anfassen“. An jeder Maschine arbeiten immer zwei Mitarbeiter, einer kontrolliert die Qualität. Er misst auch, ob beim Sägen die Längen stimmen, mit einer Schieblehre. Mit Druckluft wird jedes Teil noch einmal sauber gepustet. Dazu gehört auch, dass die bearbeiteten Teile ordentlich in Gitterboxen gepackt und gezählt werden. Die Maschinen werden regelmäßig gewartet, gesäubert und gepflegt.

*Was bedeutet „Arbeit“ überhaupt für Sie?*

*Pressgut:* Arbeit haben bedeutet, nicht von Hartz IV leben, zu Hause oder auf der Straße zu hocken und eigenes Geld zu verdienen. Ich kann Verpflichtungen nachkommen und ein normales Leben führen. Wenn ich mal Rentner bin, werde ich immer noch etwas arbeiten. Außerdem bekomme ich hier nach 20 Jahren die EU-Rente. Ich mache Urlaub und komme gut gelaunt wieder zur Arbeit.

*Tingay:* Das man was zu tun hat. Man hat Kollegen, mit denen man sich gut versteht und man hat auch seine Ruhe. Mir macht es richtig viel Spaß, an der Säge zu stehen.

*Was bedeutet „Arbeiten in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung“ für Sie?*

*Pressgut:* Ich musste mich erst daran gewöhnen. Ich war erst im Berufsbildungszentrum. Das habe ich nicht geschafft, weil ich lernbehindert bin. Am Anfang wollte ich mit den Behinderten hier nichts zu tun haben. Dann habe ich gelernt, dass es viele Arten von Behinderung gibt und ich ja auch eine habe. Heute achte ich mit darauf, wenn schwache Leute Hilfe brauchen. Ich bin aufmerksam. Jetzt ist es nicht mehr so schlimm, weil ich mich daran gewöhnt habe.

Ich kann trotzdem Arbeiten schnell und gut verstehen. Ich habe ein Praktikum bei A.T.U. im Hochregallager in Werl gemacht. Das war nicht schlecht, aber ich war überfordert. Alles war zu groß, zu schnell und viel Kraft war erforderlich. Ich kann auch nicht mit Geld umgehen. Da brauche ich immer Unterstützung.

Die Arbeit hier gefällt mir gut, aber ich möchte gern auch mal im Austausch arbeiten, am liebsten mit Holz. Herr Bennemann (Fachkraft für Übergangsförderung) wird mir helfen. In der Klevinghaus-Werkstatt in Soest gibt es eine große Schreinerei. Da kann ich vielleicht ein Praktikum machen.

*Tingay:* Ich kann hier so sein, wie ich bin, ich komme zur Ruhe. Ich habe auch eine Behinderung. Hier ist das egal. Es gefällt mir sehr gut und ich komme mit den Kollegen gut aus. Ich habe immer was zu tun.

V. l. n. r.: Julia Wienecke, Dennis Roßmann, Patricia Glanemann und Marina Klinge, die allesamt an Maßnahmen im Berufsbildungsbereich der Hellweg-Werkstätten teilnehmen.



### Was ist Ihnen hier noch wichtig?

Für beide ist es sehr wichtig, dass sie bei Problemen immer die Möglichkeit haben, mit ihrem Gruppenleiter zu sprechen und Hilfe zu bekommen.

*Pressgut:* Toll finde ich auch, dass wir einmal im Jahr einen Gruppenausflug machen als Anerkennung für unsere Arbeit. Das Ziel suchen wir gemeinsam aus.

## Der Berufsbildungsbereich der Hellweg-Werkstätten

Ende 2015 nehmen 117 Personen mit unterschiedlichen Behinderungen an einer Maßnahme im zentralen Berufsbildungsbereich im Betriebsteil „Martin Luther King“ teil.

Ziel unserer Arbeit ist es, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrer Leistungsfähigkeit und im Bereich ihrer Persönlichkeitsentwicklung so weit zu fördern, dass eine geeignete

Beschäftigung im Arbeitsbereich der Werkstätten oder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt möglich ist. Angeleitet und unterstützt werden sie dabei von einem multiprofessionellen Team aus Handwerkern mit sonderpädagogischer Zusatzausbildung, Fachkräften für Arbeits- und Berufsförderung, Ergotherapeuten, Erziehern, Heilerziehungspfleger, Heilpädagogen, Sozialpädagogen und Sozialarbeitern.

Um dem Leser einen Eindruck aus erster Hand zu vermitteln, haben wir vier Teilnehmende aus unterschiedlichen Fachbereichen gebeten, uns an ihren Erfahrungen im Berufsbildungsbereich der Werkstatt teilhaben zu lassen.

Die Interviews mit den Teilnehmenden führte Sina Wessel (Mitarbeiterin im Sozialdienst).



Patricia Glanemann ist 21 Jahre alt und nimmt an der beruflichen Bildung im **Fachbereich „Verpackung und Konfektionierung“** teil. In ihrer Freizeit trifft Patricia sich gerne mit Freunden, geht schwimmen oder spazieren. Außerdem faulenztsie gerne.

### Was hast du schulisch oder beruflich vor der Aufnahme gemacht?

Also ich habe erst mal meine Schule zu Ende gemacht. Ich weiß nicht wie die Schule heißt, ach ja Friedrich-von-Bodenschwingh-Schule in Heil, da war ich nur ein Jahr drauf, also Abschlussklasse. Dann habe ich gar nichts gemacht, sondern gekämpft, um in die Werkstatt zu kommen. Also ganz viele Zettel ausgefüllt und dann hat das zwei Jahre gedauert, bis ich hier reingekommen bin.

### Seit wann arbeitest du in den Hellweg-Werkstätten und warum hast du diesen Fachbereich ausgewählt?

Ich glaube am 03.03. bin ich hier reingekommen ... 2013, glaube ich, oder 2014? Da bin ich ja noch in den alten Berufsbildungsbereich reingekommen. Für den Fachbereich Verpackung und Konfektionierung habe ich mich entschieden, weil das meine

Lieblingsbeschäftigung ist, weil ich da viele neue Sachen kennen lernen kann. Das Interessante ist, dass ich Arbeitsschritte lernen kann und dass ich mich verbessern kann.

#### *Wie sieht denn ein Tagesablauf in eurer Gruppe aus?*

Um 08:00 Uhr bzw. um 07:45 Uhr bin ich meistens hier. Dann warten wir bis acht Uhr ist, dann bleiben wir bzw. setzen wir uns an den Gruppentisch. Dann wird besprochen was wir heute machen. Arbeitsschritte und so. Dann arbeiten wir bis zur Pause, dann habe ich Pause, danach weiterarbeiten ... Arbeitsaufträge oder so weitermachen.

#### *Was konntest du schon erlernen in diesem Fachbereich?*

Also ich habe Bleche kennengelernt, Abzählen von Blechen meine ich, dann Spieße abzählen, die haben wir auch verpackt zu 50. Dann haben wir Schaltungen gemacht, da mussten wir immer Dichtungen reinmachen. Dann haben wir die kreativen Sachen gemacht, z. B. Weihnachtsmann und Luigi und Mario haben wir aufgezeichnet und ausgesägt, dann haben wir die geschliffen und dann haben wir die angemalt. Wie man die Kartons faltet, welche Maße die haben habe ich gelernt, und wie wir die schließen sollen bzw. umklappen sollen.

#### *Was möchtest oder musst du noch lernen?*

Eigentlich nichts. Oder? Genau: mit anderen Materialien arbeiten und in Mathe möchte ich geför-

dert werden. Bei arbeitsbegleitenden Angeboten von Manuela\* zum Beispiel. Ruhiger arbeiten muss ich noch lernen und mich konzentrieren.

\*Manuela Laßen, Pädagogische Fachkraft

#### *Welche Tätigkeiten machst du besonders gerne?*

Diese Tackermaschine, die wir von Detlef hatten, da bin ich auch gerne dran, wo wir die Spieße reintun und dann tackern. Ich arbeite lieber alleine, damit ich meine Ruhe habe und mich besser konzentrieren kann. In der Gruppe bin ich immer nervös und stehe unter Strom.

#### *Was heißt für dich Gemeinschaft und wo erlebst du sie hier?*

Dass wir als Team miteinander arbeiten. Dass wir Pausen auch so miteinander verbringen und dass wir Spaß haben. In der Gruppe haben wir meistens immer Spaß und in den Pausen geht man auch mal seinen Weg und trifft Freunde aus anderen Gruppen. Am Freizeittag, dass man zusammen was macht so Angebote wo man zusammen sitzt und zum Beispiel Spiele spielt.

#### *Was war bisher das schönste Erlebnis in diesem Fachbereich bzw. in der Werkstatt?*

Dass ich mich verbessert habe, also dass ich mich positiv verbessert habe würde ich sagen. Elke hat mir das gesagt, dass ich mich positiv entwickelt habe, das war das schönste Erlebnis.

#### *Was kann noch verbessert werden?*

In der Gruppe würde ich sagen, dass das mehr ruhiger wird und wir nicht mehr so viel reden. Ansonsten habe ich da echt keine Idee ...

#### *Verrätst du uns deinen allergrößten Wunsch?*

Dass ich meine Beziehung behalten kann, also dass das lange hält und dass ich selbständig werde. Dass ich selbständig arbeiten kann und von A nach B hinkommen kann.

#### *Wie sieht es in Wirklichkeit aus?*

Das ich jetzt hinarbeite, dass ich selbständig mit dem Bus fahren kann.

#### *Was möchtest du abschließend noch erwähnen?*

Ich fühle mich eigentlich richtig pudelwohl hier in der Werkstatt. Und dass die anderen Leute echt mal hier hinkommen und sich die Werkstatt angucken sollen. Weil, o.k. das ist hier anstrengend aber die anderen Praktikanten oder Schüler sollen sich das mal angucken, weil ganz viele gegen uns sind, wegen unserer Behinderung und die sollen sich ein eigenes Bild machen von uns. Dann sehen sie selber wie Leute mit Schwächen oder im Rollstuhl auch selbständig arbeiten können!

#### *Vielen lieben Dank für deine interessanten Antworten, liebe Patricia!*

## Berufsbildungsbereich Der Fachbereich „Schlosserei“



Im **Fachbereich „Schlosserei“** treffen wir auf Marina Klinge. Sie ist 19 Jahre alt, trifft sich in ihrer Freizeit gerne mit Freundinnen, puzzelt oder beschäftigt sich am PC.

*Seit wann arbeitest du in den Hellweg-Werkstätten und was hast du vorher gemacht?*

Ich war in der Schule und habe eine Woche bei Netto ein Praktikum gemacht. Eine Woche und nie wieder, weil ich nur Kartons zerrissen habe.

*Du hast dich für die „Schlosserei“ entschieden, was daran ist das Interessante für dich?*

Weil da ganz viele Bohrmaschinen sind. Und weil ich bei Roland in der Gruppe sein wollte.

*Wie verläuft denn so ein Arbeitstag in der Gruppe?*

Die Kaffeerunde. Und dann wird an die Maschinen aufgeteilt, also wer wo arbeitet. Und dann ist Frühstückspause und dann wird weiter gearbeitet bis zur Mittagspause. Dann wird wieder gearbeitet bis zur Kaffeepause und dann wird noch ein bisschen gearbeitet und dann wird aufgeräumt. Dienstags habe ich auch immer Tischtennis bei Christiane.

*Was konntest du schon alles erlernen in diesem Fachbereich?*

An Bohrmaschinen arbeiten, mit anderen Menschen umgehen, Gruppenleiter kennengelernt und das war es so.

*Was möchtest du als nächstes lernen?*

Weiß ich nicht. Außer in der Gruppe zu bleiben. Ich möchte bis zur Rente an der Bohrmaschine sitzen. Arbeiten mit Holz und was zu bauen mit Holz und das Training mit den Hubwagen.

*Welche Arbeit macht dir denn am meisten Spaß?*

An der HG6 zu sitzen. Das ist da, wo man die Gewinde bohren muss und ich arbeite lieber im Team als alleine.

*Wo erlebst du Gemeinschaft besonders?*

In meiner Gruppe zum Beispiel. Wenn wir Aufträge haben. Oder mit meinem Freund in der Werkstatt, mit Julian. Oder beim Sport und beim Tischtennis.

*Gibt es ein schönstes Erlebnis hier für dich?*

Dass ich hier reingekommen bin in die Werkstatt. Die Werkstatt ist voll wunderschön hier. Dass ich neue Freunde gefunden habe. Und neue Mitarbeiter, die mit mir arbeiten.

*Was können wir noch besser machen?*

Die Lautstärke, vor allem wenn die Bohrmaschinen laufen. Die könnten ein bisschen leiser sein.

*Hast du für dich einen größten Wunsch?*

Ja, dass ich gesund bleibe und dass ich hier in der Werkstatt bleibe.

*Wie geht es für dich weiter?*

Ich ziehe bald in eine Wohngruppe. Ich denke mal nach Dülmen.

*Was möchtest du noch erwähnen?*

Also die Werkstatt ist wunderschön. Weil alle nett sind. Weil die Gruppenleiter so nett sind. Weil ich hier schon so viel gelernt habe.

*Vielen lieben Dank für deine interessanten Antworten, liebe Marina!*

## Berufsbildungsbereich

## Der Fachbereich „Textil- und Hauswirtschaft“



Ebenfalls 19 Jahre alt ist Julia Wienecke, die im **Fachbereich „Textil und Hauswirtschaft“** an der beruflichen Bildung teilnimmt. Julia hat viele Hobbys, denen sie nachgeht. Dazu gehören Tanzen, Schwimmen und Tennis spielen mit ihrer Mutter. Besonders gerne spielt sie auch mit dem Hund ihres Onkels.

*Warum hast du dich für diesen Bereich entschieden?*

Weil ich gut Wäsche waschen kann und weil ich da viele Freunde finde!

*Wie läuft so ein Tag bei euch in der Gruppe ab?*

Ich muss zur Gruppenleiterin gehen und guten Morgen sagen! Dann machen wir Kaffee und Tee. Dann gehen wir Richtung Arbeit, so wie Wäsche waschen oder Sachen wegbringen, zum Beispiel einräumen. Dann gibt es um halb zehn Frühstück. Dann wieder arbeiten, dann gibt es Mittagessen und dann noch eine Kaffeepause.

*Was hast du denn schon gelernt und was möchtest du noch erlernen?*

Wäsche machen, kochen und backen und nähen. Dass ich noch besser Wäsche waschen kann und dass ich noch ruhiger werden kann.

*Welche Tätigkeiten machen dir besonders viel Spaß?*

Musik hören. Nein, ich meine nähen. Ich nähe

gerne Herzen. Und mit Lukas mit dem Basteln oder bei der Disco.

*Arbeitest Du denn eher alleine oder mit anderen?*

Ich arbeite gerne mal alleine, aber auch gerne im Team mit Freunden und so.

*Welche Ideen hast du noch für deine Arbeit?*

Dass ich gut nähen kann. Das Nähen mit einer Nadel – mit einer Nähmaschine kann ich nicht.

*Was war das schönste Erlebnis hier für dich?*

Mitarbeiten und das gut Zuhören.

*Und mit den anderen?*

Wo wir da spazieren waren, da sind wir Richtung Feld gegangen. Da sind wir bei dem alten Friedhof rausgekommen, wo Anja das Auto stehen hat. Das Auto mit dem Wolf drauf. Und mit Andre, dass ich mit ihm immer abhänge und das Tanzen mit Christiane und die Freizeitnachmittage!

*Was kann denn noch besser werden?*

Mit Jessica auch noch ein bisschen abhängen.

*Verrätst du uns deinen allergrößten Wunsch?*

Ich glaube, ich weiß es schon. Nach Berlin zu fahren. Zu meiner Fernsehserie. Berlin Tag und Nacht.

*Und welchen Wunsch hast du in der Werkstatt?*

Bei Anja\* und Doris\* auch in der Gruppe zu bleiben.

*Heißt das, dass du dich hier wohl fühlst?*

Ja!

*Was möchtest du abschließend noch sagen?*

Da muss ich überlegen ... Ja, dass es gut ist in der Werkstatt und dass ich Andre wieder sehen kann.

*Vielen lieben Dank für deine interessanten Antworten, liebe Julia!*

\*Anja Sippel,  
Doris Reimann,  
Gruppenleiterinnen im  
Berufsbildungsbereich

## Der Fachbereich „Elektromontage“



Dennis Roßmann ist 24 Jahre alt und ist im **Fachbereich „Elektromontage“** tätig. In seiner Freizeit unternimmt er Ausflüge, geht spazieren oder fährt mit dem Fahrrad. Früher hat er sich bei den Pfadfindern und dem THW engagiert.

### Was hast du gemacht bevor du in die Werkstatt gekommen bist?

Also, ich habe erst drei Jahre bei der AWO gearbeitet als Möbelpacker, bei DASDIES und bin dann zu einer Maßnahme gegangen in Bergkamen. Das war nicht die RAG oder TÜV-Nord, sondern das andere, wo ich gerade nicht auf den Namen komme. Das musste ich von der ARGE machen, das war so ein Bewerbungstraining. Ach ja bei der TBZ in Bergkamen, aber das habe ich abgebrochen, weil ich psychisch nicht klar kam. Ich habe durch meine Ausbildung meinen Hauptschulabschluss nach Klasse 9 nachgemacht. Also ohne Englisch.

### Aus welchen Gründen hast du dich für diesen Bereich entschieden?

Weil ich mich sehr begeistere für Elektronik und man kann sehr viel Neues lernen im Elektrobereich. Im Metallbereich zum Beispiel habe ich meine Ausbildung gehabt, das hat mir nicht so viel Spaß gemacht. Weil ich ja nur immer eine Sache hatte. In der Elektromontage machen wir sehr viel mehr, immer etwas Neues.

### Wie läuft denn so ein typischer Tag in eurem Bereich?

In der Regel ist es so, dass wir um 08:00 Uhr auf der Arbeit ankommen. Entweder wir haben unsere Arbeit und gehen sofort daran oder klären dann halt ab, wer dann halt welche Arbeit macht. Wir erledigen selbständig unsere Arbeit in der Gruppe. Der Gruppenleiter hilft dann, wenn jemand Unterstützung benötigt. Bei uns ist es einfach aber auch so, dass wir uns auch selbständig untereinander helfen. Wir haben auch ein paar Leute im Chor. Ich selbst war zum Beispiel bei Christiane beim Tischtennis. Jeder kann auch arbeitsbegleitende Maßnahmen machen. Ich gehe immer am Dienstag um 14:00 Uhr da hin. Wir lernen da zum Beispiel auch untereinander klar zu kommen, auch wenn man sich manchmal nicht mag.

### Welche Angebote gibt es in der Werkstatt noch?

Wir gehen beispielsweise einkaufen für den Kiosk und letztens haben wir die Arbeitssicherheit gehabt. Dann haben wir auch solche Aufgaben wo wir was für die Werkstatt machen, wie die Krippe bauen oder Stühle reparieren.

### Was konntest du schon alles erlernen in diesem Fachbereich?

Ähm, eigentlich war sehr viel neu für mich. Die Adern mit den Endhülsen zum Beispiel drauf machen. Die anderen Kabel mit den Köpfen drauf machen habe ich vorher noch nie gesehen oder gemacht – die Pressen (Werkzeuge) waren für mich auch neu. Holzarbeiten habe ich ja schon mal gemacht. Die Kunststoffdinger habe ich vorher auch noch nie gesehen, das sind die Dinger für die Dichtungen. Ich habe viele Tätigkeiten erlernt und durfte an vielen Maschinen schon arbeiten die ich in der Werkstatt gesehen habe. Am liebsten mache ich halt den Kabeln die Köpfe draufzupressen und das sogar sehr gerne in Teamarbeit.

### Das ist ja schon eine Menge. Welche Arbeiten möchtest du weiterhin kennenlernen?

Da fällt mir eigentlich gar nichts ein. Im Elektrobereich würde ich vielleicht noch gerne am PC

arbeiten. Ich wüsste momentan nicht, was ich noch lernen müsste? Also, dass wir noch ein bisschen mehr Elektronik reinnehmen, zum Beispiel auch mit Lichtern. Dass das alles mit reingenommen wird, das gehört ja auch zur Elektronik. Oder auch, dass wir lernen wie eine Steckdose von innen aussieht.

#### *An welchen Stellen erlebst du in der Werkstatt Gemeinschaft?*

Das sehe ich in Bereichen wie bei mir in der Gruppe oder im Metallbereich. Gemeinschaft heißt für mich z. B. dass man nicht die Leute im Stich lässt, sondern dass es heißt: Ich brauche Hilfe – ich helfe Dir.

Das erlebe ich eigentlich in jedem Bereich, in der Näherei, in der Küche ist es groß, selbst obwohl ich im Gartenbereich nichts zu tun habe bekomme ich das mit. Gemeinschaft heißt für mich, dass man zusammen Spaß hat und gemeinsam Entscheidungen trifft.

#### *Was war das schönste Erlebnis in diesem Fachbereich?*

Ein Erlebnis? Allerschönstes? Wo ich die Krippe fertig hatte – bin ich immer noch begeistert von!

#### *Was können wir noch besser machen?*

Beim Thema „Miteinander“ bin ich zufrieden. Was verändert werden könnte wäre das mit dem Gi-

arrenunterricht. Da wäre ich gerne drin. Komme aber momentan nicht rein, weil es immer heißt, es macht nur eine Person und die Gruppe ist voll. Und die können alle schon spielen.

#### *Welche Ziele hast du für deine Zukunft?*

Ich wäre gerne tatsächlich beruflich wieder so fit, auf die Beine zu kommen, dass ich den ersten Markt wieder rein könnte. Privat wünsche ich mir eigentlich tatsächlich, dass ich meine eigene kleine Familie haben könnte.

Aktuell geht es mir gesundheitlich aber noch nicht so gut, dass ich sagen könnte, dass ich auf dem ersten Arbeitsmarkt schon wieder arbeiten gehen könnte. Privat habe ich noch nicht meine eigene kleine Familie, trotzdem bin ich stolz auf die Familie, die ich habe.

#### *Möchtest du abschließend noch etwas erwähnen?*

Bevor ich in die Werkstatt gekommen bin hatte ich ein wirklich schlechtes Bild von der Werkstatt gehabt und als ich reingekommen bin, ist schon ein schönes Gefühl – nicht so wie man sich das vorstellt – sondern viel, viel besser. Ich kann allen Leuten nur raten das auszuprobieren und hier mal reinzugehen.

*Vielen lieben Dank für deine interessanten Antworten, lieber Dennis!*

## Übergangsförderung in den Börde-Werkstätten

Die Übergangsförderung in den WfbM des Geschäftsbereiches setzt die Förderung der Arbeitsgruppen außerhalb der Werkstatt fort. Interessierte Beschäftigte werden im Bestreben, in einem Betrieb außerhalb des Werkstattgeländes zu arbeiten, intensiv gefördert.

Die Mitarbeitenden der Werkstätten stellen geeignete Kontakte her und begleiten Beschäftigte am Einsatzort. Der Integrationsfachdienst unterstützt die Übergangsförderung durch weitere Maßnahmen. Gruppenleitungen und Soziale Dienste bilden gemeinsam die Integrationsassistenz der Börde-Werkstätten und

Hellweg-Werkstätten und fördern die Übergangsmöglichkeiten von interessierten Beschäftigten individuell.

Das Gespräch führte Dirk Benne-  
mann, Fachkraft für Übergangs-  
förderung.



Peter Borchert ist 26 Jahre alt und arbeitet seit 2007 in den Börde-Werkstätten im **Betriebsteil Wichern-Werkstatt-Werl**. Er war in der Gruppe Garten- und Landschaftspflege tätig. Seit Sommer 2014 ist Peter Borchert auf einem betriebsintegrierten Werkstattplatz im Landesinstitut „QuaLiS“ in Soest beschäftigt.

*Herr Borchert, Sie arbeiten seit Juli 2014 im „Landesinstitut für Schule – QuaLiS“ in Soest. Wie ist es dazu gekommen?*

Ich habe mich Monate vorher in der Wichern-Werkstatt in Werl mit meinem Gruppenleiter und dem Sozialen Dienst über eine Arbeit außerhalb der Werkstatt unterhalten.

*Wie ging es dann weiter?*

Irgendwann kam eine Stellenausschreibung für eine Stelle im Außendienst hier am QuaLiS. Ich habe mich dafür interessiert, weil ich die Arbeiten auch schon von der Gartengruppe kannte. Wir haben eine Bewerbung geschrieben und sie abgeschickt. Im Juli habe ich dann ein Praktikum angefangen.

*Das hat so einfach geklappt?*

Na ja, mein Gruppenleiter war schon skeptisch. Ich bin in der Werkstatt nicht immer so allein klar gekommen. Im Bewerbungsgespräch im QuaLiS habe ich dann schnell gemerkt, dass ich da arbeiten will. Aus den zwei Wochen Praktikum wurden dann vier. Nach dem Sommerurlaub bin ich weiter hierhin gegangen und bis heute hier geblieben.

*Wie haben Sie sich am Anfang auf dem Außenarbeitsplatz gefühlt?*

Ich musste mich ganz schön umgewöhnen. Ich muss jetzt selbstständig arbeiten. Ich bin mehr auf mich allein gestellt und muss viel mehr mitdenken. In der Werkstattgruppe war das nicht so nötig. Hier bin ich allein am Ort des Geschehens und muss entscheiden wie die Arbeit getan werden muss. Ich fühle mich inzwischen bei der Arbeit genauso im Team wie in der Werkstatt, nur ist das Team nicht immer an einem Ort zusammen.

*Woran haben Sie besonderen Spaß bei der Arbeit?*

Spaß macht mir: Hecke schneiden, Maschinenarbeit im ganzen Garten- und Parkplatzbereich und auch das Müll aufsammeln. Da bin ich unterwegs und draußen an der Luft. Zu meinen Aufgaben gehört auch: im Außenbereich am Parkplatz Rasen zu mähen, Laub und Unkraut zu beseitigen – die Flächen möglichst sauber zu halten. Im Winter räume ich zum Beispiel auch den Weg zur Mensa vom Schnee frei. Die Pflege der Gartengeräte und -maschinen mache ich zum Teil auch.

*Worin unterscheidet sich die Arbeit im QuaLiS von der in der Werkstatt am meisten?*

Ein Unterschied zur Werkstatt ist, dass bei schlechtem Wetter jede Menge Arbeit im Haus zu tun ist. Ich helfe Seminarräume aufzuräumen oder einzurichten. Manchmal steht Müllsammeln in Büros und Zimmern an oder Räume werden neu eingerichtet. Ich bin bei allen Arbeiten im Innendienst dabei.

*Wie ist die Arbeitszeit im QuaLiS geregelt und wie die Urlaubsplanung?*

Meinen Urlaub plane ich genauso wie vorher. In der Gartengruppe in der Werkstatt haben wir uns auch immer abgesprochen. Das tue ich jetzt genauso. Die Arbeitszeiten pro Tag werden über eine Stechuhr festgehalten. Ich kann immer sehen, ob ich Plus- oder Minusstunden habe. Es ist richtig schwer zum Beispiel bis 17.00 Uhr zu arbeiten. Minusstunden nachzuarbeiten ist doppelt so schwer wie frei zu machen. Insgesamt bin ich jetzt aber ein bisschen flexibler in meiner Arbeitszeit.

Ich wohne in einer Wohngruppe. Meine Hausdienste dort mussten verändert werden, damit ich etwas mehr Luft nach Feierabend habe.

*Was ist sonst noch anders als bei der Arbeit in der Werkstatt?*

Seit ich hier arbeite, habe ich mehr Spaß an der Arbeit. Ich bin gerne mit Leuten zusammen, die was schaffen wollen. Hier habe ich Kollegen, die freundlich sind und man kann sich mit allen gut

unterhalten. Hier arbeiten wir auf gleicher Augenhöhe miteinander. Nur dauert der Weg zur Arbeit jetzt 50 Minuten. Zur Werkstatt in Werl waren es nur 10 Minuten.

Ich habe viel Neues kennengelernt: Wie funktioniert ein Seminarhaus mit Übernachtungen und die Haustechnik in solch einem großen Gebäude.

*Herr Borchert, vielen Dank für das Gespräch!*

## Der Förder- und Betreuungsbereich der Hellweg-Werkstätten

Für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ist die Teilhabe am Arbeitsleben oft nur schwer zu verwirklichen. Im Förder- und Betreuungsbereich haben wir besondere Voraussetzungen geschaffen, um diese Teilhabe zu ermöglichen. Im Tagesablauf stehen tagesstrukturierende Angebote in Gruppen- und Einzel-

situationen im Vordergrund, die mit den Beschäftigten auf deren individuelle Wünsche und Fähigkeiten abgestimmt werden.

Gemeinsam mit Nadine Peters und Timo Eisner geben wir hier Einblick in einen „typischen“ Arbeitstag im Förder- und Betreuungsbereich des Betriebsteiles

Dietrich-Bonhoeffer in Unna. Interviewt wurden die beiden von Ute Lindemann (Mitarbeiterin im Sozialdienst).



Nadine Peters ist 32 Jahre alt. Sie arbeitet im **Förder- und Betreuungsbereich** und berichtet, was sie kann und womit sie sich gerne beschäftigt.

*Du kommst jeden Tag aus dem Wohnheim in die Werkstatt – was bedeutet es für dich hier in der Werkstatt zu sein?*

Ach ich weiß – spielen oder wir könnten CD hören – Cassetten – Musik hören - das kann ich alles schon. Was könnte ich noch? – hier – trommeln – was könnte ich noch? – ach, ich weiß – draußen spazieren mit Annette – was könnte ich noch? – ah, ich weiß – spielen – ich, ich kann das gut – spielen.

*Was macht dir in der Werkstatt besonders viel Spaß?*

„Mmmh, ah ich weiß, singen und klatschen mit Annette\* – trommeln kann ich auch schon. Draußen spazieren mit Annette. Ach, ich weiß noch was – trampeln mit den Füßen mit Musik – ich hör so gern CD – Schlager und Popmusik – da sing ich mit. Singen im Chor. Rollator fahren.

\* Annette Margulski, Gruppenleiterin

*Was sind deine Aufgaben/Arbeiten hier in der Werkstatt?*

Schrauben sortieren und eintüten – mit Annette arbeiten. Basteln, ah ich weiß – malen – Spiele und Bücher – Kreise ziehen beim Malen – Puzzle spielen – so trampeln und klatschen und singen – kann ich auch schon.

*Freust du dich deine Gruppe zu treffen?*

Ah, ich weiß – Alfred sitzt neben mir – ah, ich hab eine Idee – es gibt Suppe – ah, ich weiß, auch was zu trinken – was noch – Kuchen und Plätzchen.

*Du singst auch im Chor – wie gefällt dir das?*

Ja – Probe – das find ich cool. Auftritte – das kann ich alles schon. Lieder singen. Ach, ich hab eine Idee – trampeln mit den Füßen und klatschen.



Timo Eisner ist 27 Jahre alt. Er arbeitet ebenfalls im **Förder- und Betreuungsbereich** und berichtet im nachfolgenden Interview über seine Tätigkeiten im Verlauf des Werkstattalltags.

*Du kommst jeden Tag mit dem Bus zur Arbeit – was bedeutet es für dich hier zu sein?*

Ich fahr gern Bus – ich komme gern – bald hab ich Urlaub – die Gruppe – der Gruppenraum.

*Was sind deine Arbeiten/Aufgaben hier in der Werkstatt – was machst du hier?*

Altpapier wegbringen – fegen – Denise helfen – Spülmaschine ausräumen. Alles muss ich tun. Ich guck was da los ist. Rumfahren. Manchmal ist es laut – dann tut mir der Kopf weh.

*Freust du dich jeden Tag deine Arbeitskollegen zu treffen?*

Ja die 10 Leute und die Mitarbeiter – Denise und Mandy\*. Manchmal ist es laut – dann tut mir der Kopf weh.

*Was macht dir besonders viel Spaß in der Werkstatt, was nicht?*

Das Essen und das Rumfahren mit dem Rollstuhl – das ist wichtig. Der Rollstuhl ist wieder fertig. Was war damit? – war kaputt – ja, das Fußbrett ist wieder heile.

\* Denise Klemm und Mandy Kalthoff, Gruppenleiterinnen

## ■ Aus dem Geschäftsbereich Perthes-Altenhilfe **Nord**



**11** stationäre Einrichtungen  
**1130** Plätze

Evangelisches Altenhilfezentrum Meckmannshof, Münster

## Seit 30 Jahren für Senioren

*Das Evangelische Altenhilfezentrum Meckmannshof feierte im Oktober 2015 sein 30-jähriges Bestehen.*

Der Meckmannshof bietet insgesamt 171 älteren Menschen mit unterschiedlichsten Einschränkungen und Hilfebedarfen ein Zuhause. Fünfzehn eingestreute Plätze stehen für die Kurzzeitpflege bereit. Im Erdgeschoss des Haupthauses liegt die Tagespflege für 24 Gäste, die auch in diesem Jahr ihr 30-jähriges

Jubiläum feiert und somit zu der ältesten Tagespflege Deutschlands zählt. Zum Angebot des Meckmannshofes gehören ferner 37 Betreute Wohnungen. Hier können ältere Menschen, die noch weitestgehend selbständig sind, allein oder zu zweit wohnen.



Ein Prosit auf das Jubiläum: Die Leiterin des Geschäftsbereiches Perthes Altenhilfe Nord, Silke Beernink (l.) und Pflegedienstleiterin Ursula Ksciuk stießen mit den Gästen auf den Meckmannshof an.

### „Im Meckmannshof ist immer viel los ...!“

Das wird von vielen Menschen so gesagt und geschätzt. Neben der Einzelbetreuung und den großen Veranstaltungen des Hauses gibt es ein umfangreiches Wochenprogramm. An warmen Sommertagen finden viele Aktivitäten und Veranstaltungen draußen in der schönen Natur des Sinnesgartens statt. Auch bettlägerige Bewohnerinnen und Bewohner werden auf Wunsch ins Freie gebracht.

Die Sorge um den alten Menschen, der sich der Meckmannshof widmet, ist eine interessante, aber auch anspruchsvolle Aufgabe. 1948 begann die Arbeit des „Evangelischen Diasporawerkes Münsterland e. V.“ auf dem zerstörten Fliegerhorst Handorf, als dort viele Flüchtlinge und Ausgebombte unter schwierigen Lebensverhältnissen auskommen mussten.

Im Oktober 1985 fand der letzte Teil des Umzuges des Altenkrankeheimes aus Handorf nach Mecklenbeck statt. So manche Bewohner sprechen noch heute von diesem Umzug, der mit Hilfe von zahlreichen Taxen bewältigt wurde. Seit dem 01.01.1999 hat das Evangelische Perthes-Werk e. V. die Trägerschaft des Evangelischen Altenhilfezentrums Meckmannshof übernommen.

Die Jubiläumsfestlichkeiten starteten mit einem feierlichen Gottesdienst, den Sabine Riddermann hielt. Nach einem kleinen Sektempfang begrüßten Silke Beernink (Leiterin des Geschäftsbereiches Perthes Altenhilfe Nord) und Ursula Ksciuk (Pflegedienstleiterin) die Teilnehmer im Festsaal. Ursula Ksciuk freute sich bei einem Fotovortrag aus alten und neuen Bildern, dass Augenzeugen der damaligen Ereignisse, heute davon berichten können: Gertrud Kliesch, die

auch schon in Handorf Bewohnerin war, erinnert sich gern an die Anfangszeit des Meckmannshofes und erzählte augenzwinkernd von den Ziegen im Garten und den „Zivis, die im Fischteich vorm Haupteingang gebadet wurden“.

### Viele Erinnerungen

Der Bewohner Reinhard Haselmann erinnert sich, dass er selbst damals mit seinem Taxi einige Bewohner von Handorf nach Mecklenbeck gebracht hat. Robert Salomon, ebenfalls Bewohner, wirft ein, dass ohne seine Lieferungen von Baumaterial der Meckmannshof gar nicht erst hätte gebaut werden können. Aber nicht nur Bewohnerinnen und Bewohner, sondern auch einige Mitarbeitende erinnerten sich an den turbulenten Einzugsstag und die Anfangszeit des Meckmannshofes.

Frau Beernink und Frau Ksciuk erfreuten die Bewohner und Mitarbeiter, die seit 30 Jahren im Meckmannshof sind mit Pflegemitteln aus vergangenen Zeiten, wie einem Stück Kernseife.

Henrike Schütt



Bethesda-Seniorenzentrum, Gronau

## So bunt wie das Leben

... unter diesem Motto nahmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Geschäftsführerin Silke Beernink am Gronauer Karnevalsumzug teil. Tausende kostümierter Jecken säumten die Straßen und nahmen dankend die geworfenen Kamellen und andere kleine Geschenke entgegen.

Einrichtungsleiter Reinhard van Loh hatte im Vorfeld mit dem Gronauer Karnevalsverein einen Wagen und die dafür benötigte Begleitung organisiert. Bereits zum vierten Mal waren die Mitarbeiter des Bethesda beim Umzug aktiv. Für alle Beteiligten steht fest: Auch im nächsten Jahr ist das Bethesda wieder „mitten drin, statt nur dabei“!

*Reinhard van Loh*



Evangelisches Altenhilfezentrum, Burgsteinfurt

## Besuch von Bundespolitiker Jens Spahn



*„Gut leben in Deutschland – Deutschland 2025“: Wie kann das in der stationären und ambulanten Altenpflege aussehen, damit alte Menschen heute und in Zukunft würdevoll gepflegt werden und Mitarbeitende in diesem Arbeitsfeld zu angemessenen Bedingungen arbeiten können?*

Dazu kamen Vertreter des Evangelischen Perthes-Werks sowie ein Bewohner des Hauses mit dem aus Ahaus stammenden CDU-Politiker und Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen, Jens Spahn, im Evangelischen Altenhilfezentrum Burgsteinfurt ins Gespräch.

Einrichtungsleiter Felix Staffehl stieß mit seiner ersten Frage gleich eines der Kernprobleme

an: Seit Inkrafttreten des Pflegeversicherungsgesetzes 1995 ist der Personalschlüssel unverändert geblieben. Gleichzeitig hat sich die Bewohnerklientel erheblich verändert. Die BewohnerInnen, die in stationären Einrichtungen leben sind zum Zeitpunkt des Einzugs in der Regel hochaltrig und pflegebedürftiger als vor zwanzig Jahren. Viele von ihnen sind demenziell erkrankt. Bekanntermaßen spielten die Themen Demenz und palliative Versorgung bei Inkrafttreten der Pflegeversicherung und in der Festlegung der Personalbemessung überhaupt keine Rolle. Hinzu kommt, dass der administrative Aufwand im Bereich der Pflegedokumentation erheblich zugenommen hat. Eine erhebliche Zunahme an pflegerischen Leistungen steht einer unveränderten Bemessung des Personalschlüssels somit gegenüber.

Hier forderten alle Vertreter des Evangelischen Perthes-Werks eine Änderung und eine Einflussnahme des Bundes auf die Länder. Heinz Knoll schilderte als Bewohner seine Erfahrungen und unterstrich die Notwendigkeit einer Veränderung, damit dem Pflegepersonal genügend Zeit für die Betreuung der Bewohner bleibt. Jens Spahn betonte an dieser Stelle ebenfalls einen Verbesserungsbedarf zu sehen. Dieser sei allerdings nicht

kurzfristig zu realisieren. Mit Blick auf den künftigen Fachkräftemangel waren sich alle Beteiligten einig, dass das Bild der Pflege in der Gesellschaft verbessert werden muss, damit Menschen für diesen Beruf gewonnen werden können.

Neben angemessenen Arbeitsbedingungen und Entlohnungssystemen gehört laut Spahn auch die Einführung einer generalistischen Pflegeausbildung, die die Qualität des Pflegeberufs erhöhen soll dazu. Silke Beernink, Geschäftsbereichsleitung im Ev. Perthes-Werk, forderte Jens Spahn und die Politik insgesamt dazu auf, einen aktiven Beitrag zur Verbesserung des Bildes der Pflege zu leisten.

Pfarrer Guido Meyer-Wirsching ging in diesem Zusammenhang darauf ein, welchen wichtigen Dienst gerade auch Ehrenamtliche aus der Gemeinde zur Verbesserung der Lebensqualität leisteten und wie dadurch Kirche und Diakonie als gemeinsame Bündnispartner erkennbar blieben. Fazit: Auch wenn dieses Gespräch unmittelbar keine konkreten Veränderungen nach sich ziehen wird bleibt doch festzuhalten, dass durch den offenen, anregenden Dialog das Verständnis zwischen Politik und Alltagsrealität befördert wurde.

*Felix Staffehl*

Evangelisches Altenhilfezentrum, Burgsteinfurt

## Helau!

Seit nunmehr acht Jahren schreibt unser ehrenamtlicher Mitarbeiter Jürgen König (68 Jahre) jedes Jahr zu Karneval eine Bütttenrede für die BewohnerInnen des Ev. Altenhilfezentrums Burgsteinfurt. Traditionell wird Karneval im Haus groß an Altweiberfastnacht mit Dreigestirn, Tanzmariechen und der selbstgeschriebenen Bütttenrede gefeiert.



Jürgen König unterstützt das Haus wöchentlich beim Offenen Singen, zudem bereichert er den Männerstammtisch mit Anekdoten und Wissenswertem. Doch Karneval ist immer etwas Besonderes: Er verbringt Wochen damit, die Ereignisse des Jahres zu recherchieren, Reime zu finden, einen elfseitigen Text darüber zu verfassen und diesen auswendig zu lernen. Hier ein Auszug über die Projektwoche „Urlaub ohne Koffer“:

*„Wer noch nie in Deutschlands Norden war,  
wer nicht sagen kann ‚Ich war auch mal da‘,  
wer sich noch nie hat tief gebückt  
und eine Strandmuschel sich gepflückt.  
Wer noch nie dem Meeresrauschen,*

*dem leisen Geplätscher der Wellen konnt lauschen,  
der hat, ich sag es unumwunden,  
bisher die hunderte Punkte noch nicht gefunden.  
Der kann, so klar muss ich das wiegen,  
das summa cum laude seines Lebens noch nicht kriegen.  
Damit dieser Makel nicht für immer bleibt,  
war der Soziale Dienst bereit,  
Arbeit und Kosten nicht zu sehen  
und auf große Fahrt zu gehen.  
Verreisen ohne Koffer war das Zauberwort  
und die Nordseeküste, unser Ferienort.  
...“*

Für seinen Einsatz im Haus danken wir ihm herzlich.

*Kristin Schönfelder (Sozialer Dienst)*

Friederike-Fliedner-Haus, Münster

## Mutterhausmahl

Am Mittwoch, dem 17. Februar, fand mittags im Gartensaal des Friederike-Fliedner-Hauses das diesjährige Mutterhausmahl statt.

Vor dem Hintergrund der „Speisung der Fünftausend“ trafen sich auf Einladung des Diakonissenmutterhauses zahlreiche Kreuzviertler zu einem Fastenessen. Nach gemeinsamer Lesung des Johannesevangeliums und Auslegung durch Pfarrer Rüdiger Schuch, Vorstandsvorsitzender des

Evangelischen Perthes-Werks e. V., gab es Roggenbrot und gebratene Forellen. Dabei wurde daran erinnert, dass die Ressourcen unserer Welt für alle Menschen da seien.

Übrigens: Das Mutterhausmahl ist die geistliche Variante der monatlichen Veranstaltung „Futtern wie bei Müttern“. Jeder ist willkommen!

*Franjo Luigs*



## ■ Aus dem Geschäftsbereich Perthes-Altenhilfe **Mitte**

**11** stationäre Einrichtungen  
**968** Plätze



Perthes-Haus, Paderborn

## Ehrung für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit

Elke Cink (l.) wurde im Rahmen des Neujahrsempfangs des Kreises Paderborn durch den Landrat Manfred Müller für ihre über 10-jährige ehrenamtliche Mitarbeit im Perthes-Haus Paderborn geehrt. Besonders hervorzuheben sind die vielfältigen Bereiche in denen Elke Cink tätig ist: Sie ist beratendes Mitglied im Bewohnerbeirat, arbeitet in der hauseigenen Hospizgruppe mit und kümmert sich um den Besuchsdienst bei Bewohnern. Bei der Ausrichtung vom Sonntagscafé und Tanzcafé und der Unterstützung bei zahlreichen Festen bringt sie ihre Zeit ein und engagiert sich immer noch mit großer Freude.

Tagespflege Mittrops Hof, Ahlen

## Winterkaffee



Die Gäste der Tagespflege, deren Angehörige aber auch alle Interessierten waren zum Winterkaffee der Tagespflege herzlich eingeladen. Jahreszeitlich passend zeigte sich der Winter mit kühleren Temperaturen. Zahlreiche Besucher folgten der Einladung und verbrachten ein paar gemütliche Stunden am Mittrops Hof. Es kamen einige Gäste aus der Tagespflege in Kamen, die auch zum Evangelischen Perthes-Werk e. V. gehört.

In der Deele konnte man frisch gebackene Waffeln und Kuchen genießen. Draußen gab es hei-



ßen Punsch und Glühwein, der Nachbarstand lockte mit frischen Grillwürstchen und Kartoffelsalat. Die Gäste und Mitarbeiter der Tagespflege boten selbstgemachte Marmelade, Plätzchen und Gewürze zum Verkauf an. Die fair gehandelten Produkte des Eine-Welt-Ladens gab es ebenfalls zu erwerben. Das Wohnhaus Lange Reihe aus Hamm bot ihre Holzarbeiten zum Verkauf an.

Diese werden im Wohnhaus Lange Reihe von den Bewohnern im Rahmen der Beschäftigungstherapie erstellt.

*Claudia Rolf*

## ■ Aus dem Geschäftsbereich Perthes-Altenhilfe **Süd**

**12** stationäre Einrichtungen  
**978** Plätze



Wichernhaus, Iserlohn

## Verabschiedung aus dem Besuchsdienst

Nach 30 Jahren Engagement im Besuchsdienst des Wichernhauses wurde Inge Schroeter von Pflegedienstleiterin Rosemarie Rother im Kreis der Ehrenamtlichen verabschiedet.

Bei der Gründung des Besuchsdienstes Anfang Januar 1986 durch die ehemalige „Hausmutter“ Frau Ernst und Herrn

Friedrich Etemeyer gehört Frau Schroeter zu den Damen der ersten Stunden dieses Dienstes. Sie war 44 Jahre alt und hatte eine eigene Familie zu versorgen, als sie sich entschloss, zehn Bewohnerinnen und Bewohner, die hauptsächlich bettlägerig waren oder keinen Besuch bekamen, ehrenamtlich zu betreuen. Besonderes Augenmerk richtete

sie auf den geistig-seelischen und praktisch-sozialen Bereich.

Frau Schroeter bildete sich weiter und nahm an einer Fortbildung mit Zertifikat zum Thema „Demenz und Umgang mit demenzkranken Menschen“ teil. Bereits nach 25-jähriger ehrenamtlicher

Tätigkeit im Wichernhaus wurde Frau Schroeter mit dem Kronenkreuz der Diakonie in Gold durch Herrn Pfr. Dr. Werner Ruschke ausgezeichnet.

Bei ihrer Verabschiedung sagte sie: „Natürlich werde ich noch spontan Besuche machen, denn

die Verbindung zum Wichernhaus kann man nach so langer Zeit nicht einfach abstreifen. Darüber freuen sich Mitarbeitende und Bewohner sehr.

*Petra Winkler*

## Wilhelm-Langemann-Haus, Meinerzhagen

# „Es war gut, dass ich hierher gekommen bin!“

Agnes Lütticke war alte Meinerzhagenerin, auf dem Fumberg geboren und eigentlich immer dort geblieben, wenn man davon absieht, dass sie später am Philosophenweg gewohnt und dann die letzten Lebensmonate hier im Wilhelm-Langemann-Haus auf der Birkeshöh gelebt hat. Sie hatte ihre Heimat Meinerzhagen in ihrem Herzen, was nicht heißen soll, sie hätte Meinerzhagen nicht auch verlassen. Regelmäßig ging sie mit ihrem früh verstorbenen Mann auf große Reisen. Sie liebte es mit dem Schiff die Welt zu erkunden.

Im Februar 2015 entschloss sie sich, nach einem Sturz und einem Krankenhausaufenthalt in unser Haus einzuziehen. Frau Lütticke brauchte nur kurze Zeit sich in ihrem neuen Zuhause einzuleben, sie war schnell „angekommen“. Kannte sie doch auch fast jeden hier im Haus. Regen Kontakt hatte sie mit den Frauen aus dem Kreis der Montagsfrauen oder den Braunschen Frauen. Man kannte sich untereinander, hatte man doch die aktiven Lebensphasen miteinander in Vereinen und in der Nachbarschaft erlebt. Das ging hier genauso weiter. Oft sagte sie zu ihren Besuchern und den Mitarbeitenden: „Es war gut, dass ich hierher gekommen bin!“



*Agnes Lütticke †*

Mit dieser positiven Einstellung organisierte sie ihren Alltag hier im Haus. Ihr neunzigster Geburtstag war ein großes Ziel, auf das sie konzentriert hingearbeitet hat. Ihren Ehrentag wollte sie im Kreise der Familie und Freunde auf dem Schnüffel feiern und aufrechtstehend ihre Gäste begrüßen. Es ist ihr gelungen. Wochenlang hat sie mit einem

Ergotherapeuten trainiert. Am 9. Juli ging sie aufrecht, mit Hilfe eines Rollators, zu ihrer großen Geburtstagsfeier und hielt eine beeindruckende Rede.

„Nebenbei“ engagierte sie sich für die Interessen und das Wohl ihrer Mitbewohner und war dann auch bereit, im Sommer für den Bewohnerbeirat zu kandidieren. Natürlich wurde sie gewählt. Agnes Lütticke war den Wählern bekannt und viele wussten: Auf die kann man zählen. Es war eine gute und konstruktive Zusammenarbeit in den monatlichen

Sitzungen des Beirates, zu denen ich regelmäßig als Einrichtungsleitung eingeladen werde. Wir haben viele Angelegenheiten diskutiert und Frau Lütticke sprach auch die weniger angenehmen Dinge an.

Nun ist sie im Dezember verstorben und hat verfügt, dass statt der Blumen zu ihrem Begräbnis eine Spende ans Wilhelm-Langemann-Haus gerichtet werden soll. Dieses Geld soll für Bewohner und Bewohnerinnen eingesetzt werden, denen es nicht so gut geht wie ihr selbst ging. Wir sind dankbar dafür und für die Zeit mit ihr und werden uns gern an Agnes Lütticke erinnern.

Monika Besner

Anzeige



### Wir sind Ihre Bank.

Als erste evangelische Kirchenbank und eine von wenigen Banken in Deutschland setzt die *Bank für Kirche und Diakonie* – *KD-BANK* einen Nachhaltigkeitsfilter für ihre eigenen Wertpapieranlagen ein. Alle Kunden, die Spar- oder Termineinlagen bei uns unterhalten, profitieren automatisch vom Nachhaltigkeitsfilter der Bank. Sie können sich sicher sein, dass auch die Kundengelder, die nicht als Kredite an Kirche und Diakonie herausgelegt werden, bestmöglich unter der Berücksichtigung nachhaltiger Kriterien angelegt werden. Außerdem beraten wir Sie gern bei Ihrer Auswahl nachhaltiger Aktien und festverzinslicher Wertpapiere.

Nähere Informationen: [www.KD-BANK.de/Nachhaltigkeitsfilter](http://www.KD-BANK.de/Nachhaltigkeitsfilter)



*Bank für Kirche und Diakonie* eG – *KD-BANK* ■ [www.KD-BANK.de](http://www.KD-BANK.de) ■ Fon 0231-58444-0 ■ [Info@KD-BANK.de](mailto:Info@KD-BANK.de)

## ■ Aus dem Geschäftsbereich Perthes-Arbeit



1762 Plätze

Hellweg-Werkstätten, Unna

## Weihnachtstüten-Spende

*In allen Medien wird zurzeit täglich und umfassend über die Situation der Menschen berichtet, die fluchtartig ihre Heimat verlassen mussten und nun versuchen bei und mit uns ein neues Zuhause zu finden.*

Auch die Beschäftigten des Werkstattrates der Hellweg-Werkstätten diskutierten über dieses Thema. In einer der Sitzungen kam der Gedanke, die Weihnachtstüte zu spenden, die in jedem Jahr an alle Beschäftigten verteilt wird. Einige waren sofort begeistert dabei, andere wiederum konnten die Vorstellung, die bunte Tüte abzugeben nicht so gut ertragen.



Fast 200 ihrer Weihnachtstüten spendeten die Beschäftigten der Hellweg-Werkstätten der Flüchtlingseinrichtung in Unna-Massen.

Um allen gerecht zu werden, wurden Listen erstellt und die fleißigen Werkstatträte befragten fast ausnahmslos alle Beschäftigten der fünf Betriebsteile ob sie ihre Tüte spenden möchten. Auch Mitarbei-

tende beteiligten sich an der Aktion und gaben nach einer gelungenen Weihnachtsfeier die Tüten direkt in die dafür bereitgestellte Box.

Mit der Organisation der Übergabe und der Absprache mit dem Roten Kreuz wurden die Vertrauenspersonen des Werkstattrates beauftragt. Am 17.12.2015 war es dann soweit: Zwei Fahrzeuge der Werkstätten, besetzt mit Beschäftigten und bestückt mit je einer Palette Weihnachtstüten fuhr in die Flüchtlingseinrichtung nach Unna-Massen.

Die Einrichtungsleiterinnen des DRK, Lilli Töws und Bettina Jendrusz, nahmen uns in Empfang, wiesen den Fahrzeugen Plätze zu und staunten nicht schlecht über die Menge der fast 200 Tüten, die da Stück für Stück ausgeladen und hereingetragen wurden. Sie bedankten sich bei den Überbringern der Tüten für die Spenden und freuten sich, eine kleine Überraschung „außer der Reihe“ an viele Flüchtlingskinder weitergeben zu können. Trotz des Organisationsaufwandes und einiger kritischer Stimmen waren und sind sich alle einig: „Das war eine gelungene Aktion.“

*Kerstin Schneider*

## Hellweg-Werkstätten, Betriebsteil Dietrich Bonhoeffer

# Großzügige Spende



Im Frühjahr 2015 stellten sich die Hellweg-Werkstätten, insbesondere der neue Betriebsteil Dietrich-Bonhoeffer, dem Verein „Schwerter Zahnärzte Helfen e. V.“ in der Rohrmeisterei in Schwerte vor. Beim Gegenbesuch nutzten nun Peter Nolte, Matthias Maßmann und Stefan Rauscher die Gelegenheit, sich für die großzügige Spende des Vereins in Höhe von 2.500

Euro zu bedanken. Bei einem gemeinsamen Gespräch mit anschließender Werkstattführung informierten sich Frau Sundermann – sie stellte den Kontakt zwischen Werkstatt und Verein her – und Herr Buckemüller (Vereinsvorstand) vor Ort über die Arbeit von Menschen mit Behinderungen in der neuen Werkstatt in Unna.



Hellweg-Werkstätten, Unna

## Mehr Toleranz im Bus

Am 20.10.2015 hat die Verkehrsgesellschaft des Kreises Unna (VKU) gemeinsam mit dem Chor der Hellweg-Werkstätten die Aktion „Jeder-Bus. Inklusion erfahren“ für mehr Toleranz im ÖPNV durchgeführt.

Um 9 Uhr holte ein Bus der VKU die Chormitglieder ab und startete zu einer Rundfahrt durch

den Kreis Unna. Gesungen wurde nicht nur im Bus sondern auch an verschiedenen Haltestellen zur Unterhaltung zahlreicher Schaulustiger. Verteilt wurden von Mitarbeitenden der VKU und Beschäftigten der Hellweg-Werkstätten zudem auch Postkarten mit „Tipps zum Umgang mit beeinträchtigten Menschen“.



## ■ Aus dem Geschäftsbereich Perthes-Wohnen und Beraten

stationär **485** Plätze  
ambulant **308** Plätze  
gesamt **793** Plätze



Eva-von-Tiele-Winckler-Haus, Nordwalde

## Wadde, wadde

*Wadde, wadde, sagte er und verschwand. So oder ähnlich lautet es, wenn Herr Dömer etwas zu sagen hat.*

„Mach woh“ – verstehen wir noch! Dann beginnt das große Raten. Lösungsangebote werden gemacht, es wird geraten, nachgefragt, immer in der Hoffnung, endlich zu verstehen. Das kann dauern! Und ob es zu einem befriedigenden Ergebnis kommt, ist fraglich.

Wenn offensichtlich nichts mehr geht, ertönt der Ausspruch, unterstützt durch eine besänftigende Geste: „Wadde, wadde!“ – Herr Dömer verschwindet, geht auf die Suche nach Anschauungsmaterialien um sein Gesagtes zu visualisieren und erscheint nach einiger Zeit mit Zetteln, von anderen geschrieben, oder Bildern, aus Zeitungen oder Gemeindebriefen.

Häufig verstehen die Mitarbeitenden des Hauses dann irgendwann sein Anliegen. Dann macht sich

große Erleichterung und Freude über das Verstehen und Verstandenwerden auf beiden Seiten breit – wie wunderbar!

So verhielt es sich auch vor einigen Tagen, ich verstand nur „Oschern“. Klar, Ostern, juhu, sofort erraten, aber nein, das war's nicht. Wadde, wadde, und Herr Dömer verschwand – nur kurz, kam mit einem Buch, einem Zettel und Kugelschreiber zurück, setzte sich an den Tisch und begann zu malen. Das Ergebnis zeigte er mir so nebenbei, drehte sich ein wenig zur Seite und wartete - und ich staunte! Ich sah auf dem Zettel einen gekreuzigten Jesus, neben dem Kreuz zwei Frauen und rechts und links neben der Darstellung der Kreuzigung noch je zwei kleinere Bilder. Mein Blick richtete ich auf das auf dem Tisch befindliche Buch und erkannte sofort, dass es sich bei der Zeichnung um das abgebildete Hungertuch handelte. Ich war begeistert und alle, die das Bild neben dem Original betrachteten ebenfalls.

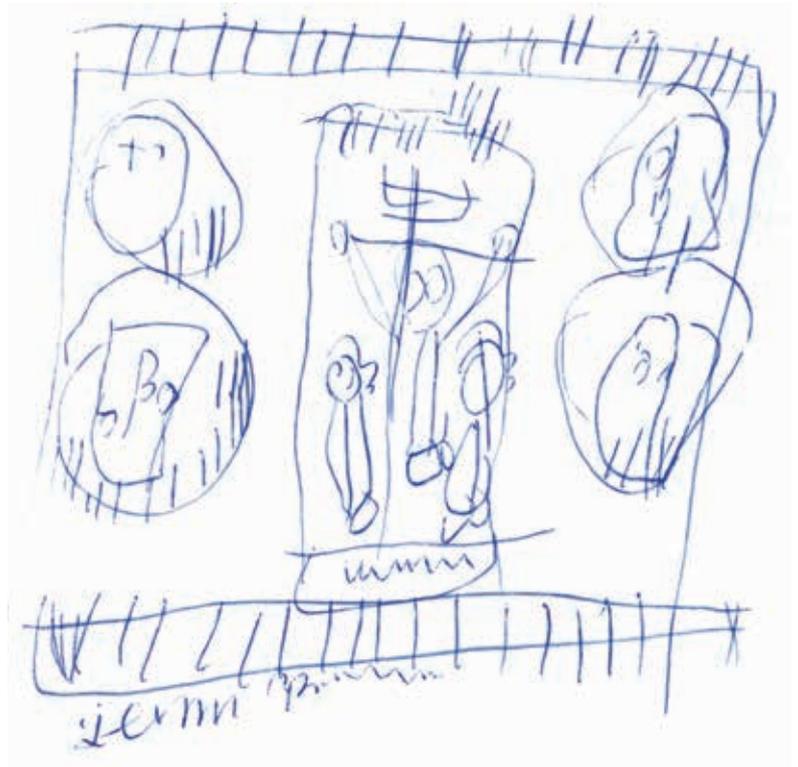
Helmut Dömer wollte mich auf die Passionszeit aufmerksam machen, den Kreuzweg ins Gedächtnis rufen, und wurde zum Künstler. Er hat alles gegeben, um die Botschaft vom Kreuz an den Mann, die Frau zu bringen und wurde selbst zu einem Gottesboten! Ohne Worte, aber mit allen Möglichkeiten, die er in sich trägt und die kein bisschen offensichtlich sind.

Wadde, wadde!  
 Er konnte warten  
 Ich konnte warten  
 Er teilte sich mit,  
 ich konnte verstehen!  
 Wenn das kein Gottesgeschenk ist!

Ich wünsche allen eine segensreiche Passionszeit  
 und viele unerwartete, wunderbare Begegnungen!

Bleiben Sie behütet,

*Claudia Bäurich*



Oben die Zeichnung von Helmut Dömer, unten ein Foto von dem Hungertuch von 1860, das in der St. Dionysius-Kirche Nordwalde hängt



Soest

## Patenmahl

*Am dritten Adventssonntag fand in Soest zum zweiten Mal ein sogenanntes „Patenmahl“ in der weihnachtlich geschmückten Stadthalle statt. Über 300 Gäste, die alle nur über ein geringes Einkommen verfügen und sich sicher keine solche Veranstaltung finanziell leisten können, waren zu diesem festlichem Weihnachtsmahl kostenlos eingeladen. Darunter waren unter anderem wohnungslose Personen, Hartz IV-Empfänger, Flüchtlinge, Alleinerziehende, Rentner im Grundsicherungsbezug sowie Bewohnerinnen des Soester Frauenhauses.*

Unter anderem die Stadt Soest, die Sozialberatungsstelle des EPW, die Soester Tafel, die Jugendkirche, lokale Kulturanbieter und eine Privatperson haben als gemeinsame Veranstalter diese gut vierstündige Veranstaltung gemeinsam organisiert. Begrüßt wurden die Gäste vom Soester Bürgermeister Dr. Ruthemeyer und den lokalen Symbolfiguren „Jägerken“ und „Bördekönigin“.

Begrüßungscocktails, die von der Jugendkirche gereicht wurden

und Musik der „Burning Big Band“ der Soester Musikschule sorgten gleich zu Beginn für einen stimmungsvollen Empfang. Den Gästen wurde ein abwechslungsreiches Showprogramm von der Soester Tanzschule Kickelbick und dem Soester Ballettstudio geboten, diverse Musikensembles der Musikschule gestalteten das musikalische Rahmenprogramm und Artisten aus lokalen Zirkusprojekten zeigten ihr Können.

Caterer Nils Fabig hatte mit seinem Team ein phantastisches Weihnachtsmenü inklusive eines speziellen Kindermenüs für die 97 anwesenden Kinder zubereitet. Über 70 ehrenamtliche Helfer kümmerten sich um die Kinderbetreuung, Garderobe, Service und sorgten gemeinsam für einen gelungenen Ablauf.

Finanziert wurde das komplette Patenmahl ausschließlich durch Spenden aus der Soester Bevölkerung. Michael König, der viele





Die Soester Symbolfiguren Jägerken und Bördekönigin, Bürgermeister Dr. Ruthemeyer, die ehrenamtlichen Helferinnen beim diesjährigen Patenmahl Christiane Nölle (Sozialwerkstatt), Bettina Interthal und Svenja Langkamp (Wohnhaus Briloner Straße) und aus dem Organisationsteam Peter Morgenbrodt (Initiator des Patenmahls), Judith Keinemann (Stadtverwaltung), Rainer Rennecke (Stadthalle Soest) und Michael König (Sozialberatung)

Fotos: Gero Sliwa



der anwesenden Gäste über seine Tätigkeit kennt, sieht in dem Patenmahl eine rundum gelungene Veranstaltung, die vielen von finanzieller Armut betroffenen Soester Bürgern einen unvergesslich schönen Abend bereitete.

Das Schöne an dieser Veranstaltung sei weiterhin, wie viele Soester durch Spenden oder ehrenamtliche Unterstützung das Patenmahl überhaupt erst ermöglichen. „Alle Gäste, mit de-

nen ich sprechen konnte waren froh dabei gewesen zu sein und hoffen auf eine Neuauflage in 2016“, so König.



„Es ist ein Segen dass es Sie gibt – und schlimm, dass es Sie geben muss.“  
Präses Annette Kurschus

Soest

## Esskultur statt Massenabfertigung

Präses Annette Kurschus besuchte an Heiligabend Menschen, die sich an Weihnachten ehrenamtlich engagieren. Sie war bei Flüchtlingshelfern in Bielefeld und bei der Soester Tafel zu Gast. In Soest half sie den ehrenamtlichen Mitarbeitenden bei der Essensausgabe und servierte Hirschgulasch mit Rotkohl und Kartoffelrösti.

„Es ist ein Segen dass es Sie gibt – und schlimm, dass es Sie geben muss“, resümierte die leitende Theologin der Evangelischen Kirche von Westfalen. Sie lobte die angenehme Atmosphäre der Tafel. Hier sei Esskultur und ein würdevoller Umgang miteinander spürbar und keine Massenabfertigung. Rund einhundert Gäste wurden an diesem Festtag bedient, neben Kurschus auch vom Soester Bürgermeister Eckard Ruthemeyer und von Michael König, dem Leiter



der Sozialberatungsstelle des Perthes-Werkes, der die Soester Tafel vor 15 Jahren gründete.

100 Hartz-IV empfangende Menschen werden hier werktags mit Essen versorgt. Dreimal die Woche verteilen die Helfer rund 400 Lebensmitteltüten. Ungefähr 1000 Menschen werden damit

unterstützt. Möglich wird alles dies durch die Arbeit von etwa 50 Ehrenamtlichen und weiteren 19 Mitarbeitenden, die im Rahmen eines Ein-Euro-Jobs vom Perthes-Werk unterstützt werden.

*Reiner Schrödter*



Eva-von-Tiele-Winckler-Haus, Nordwalde

## Tschüss, Rita!

Ein ganz besonderes Leben – ein ganz besonderer Mensch

Im Oktober 1986 eröffnete das Eva-von-Tiele-Winckler Haus als Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderungen. Als eine der ersten Bewohnerinnen zog Rita Franke in das Haus. Zusammen mit ihrem Freund Werner und ihrem Kinderwagen mit einem großen Puppenkind war sie schnell bekannt in ganz Nordwalde. Die Fürsorge für ihre Puppenkinder erfüllte ihr Leben. Sie kaufte Kleidung und saß gerne auf ihrem Bett und arbeite die Puppenkleidung um. Sogar Reissverschlüsse konnte sie einnähen.

Dreizehn kleinkindgroße Puppen waren ihre Kinder. Jede Puppe hatte Namen von Menschen, zu denen sie eine besonders innige Beziehung hatte. Das waren beliebte Mitarbeiterinnen aus dem Haus, ihre rechtliche Betreuerin Tanja, die vor Jahren Diakonische Helferin in ihrer Gruppe war oder ihre Hausärztin Hannelore. Einmal in der Woche wurden alle Puppen neu eingekleidet, gekämmt und eine Puppe für den Kinderwagen ausgewählt. Mit dieser ging sie dann ins Dorf.

Sie liebte es, auf ihre Puppenkinder angesprochen zu werden. Besonderen Spaß hatte sie, wenn Passanten im Dorf dachten, sie hätte ein Kind in ihrem Wagen. Als sie keinen Kinderwagen mehr schieben konnte, wurde eine Puppe in den Rollator gesetzt.

Als sie immer mehr Zeit im Bett verbringen musste, bewachten sie rundum ihre Puppen. Solange es noch ging, zog Rita Franke ihre Puppen auch noch selber um. Ihre letzten Lebenstage verbrachte Rita im Krankenhaus, begleitet von einer ihrer Puppen, Mitarbeiterinnen des Hauses, ihrer Tanja und ihrer Cousine Christel. Als wir dachten, alles wird wieder gut und sie kommt wieder nach Hause, ist sie mit ihrer Puppe im Arm für immer eingeschlafen.

Bewohnerinnen und Bewohner sowie Mitarbeitende kamen ins Krankenhaus, um Abschied zu nehmen, sie zu streicheln und ihr ein „Tschüss, Rita“ mit auf den Weg geben. Auf der Rückfahrt zum Haus stellten die Bewohner einen bunten Blumenstrauß für Rita zusammen, denn bunte Blumen liebte sie ebenfalls sehr. Im Haus gestalteten sie zusammen mit Mitarbeitenden liebevoll eine Erinnerungsecke im Eingangsbereich. Ihre Persönlichkeit wurde so allen nochmals präsent und viele verweilen immer wieder vor den Bildern und dem Kinderwagen. Bei der Trauerfeier in der Kirche waren ihre Puppen dabei. Ganz so, wie es sich Rita bestimmt gewünscht hätte.

*Lieselotte Marquardt*

# geerdet



## „Respekt Alter, läuft bei dir!“

Neulich unterhielten sich einige Jugendliche im Zug über ihre letzte Matheklausur. Einem muss die Arbeit wohl ziemlich gut gelungen sein. Die drei um ihn herum hatten anerkennende Worte und einer meinte: „Respekt Alter, läuft bei dir!“

Der Begriff „Respekt“ beschäftigte mich nach meiner Zugfahrt und ich fragte anschließend einige Jugendliche, was das Wort für sie bedeute. „Respekt“, meinten sie einhellig, „das hat bei uns nichts mit Rücksichtnahme oder so zu tun. Die meisten verwenden den Begriff, wenn jemand eine gute Leistung gebracht hat oder wenn jemand etwas besonderes Gutes oder Teures besitzt oder etwas Tolles erlebt hat.“

Jedem von uns gehen beim Stichwort Respekt sicherlich unterschiedliche Bilder durch den Kopf. Mir fallen Geschichten aus dem Berufsleben ein, vieles von dem mir Kollegen erzählt haben. Begegnungen mit Menschen in Beratungsstellen, in der Tafel, im Arbeitslosenprojekt.

In der Begleitung sozial benachteiligter Menschen hören Mitarbeitende immer wieder, wie Klientinnen und Klienten Respektlosigkeit ertragen müssen,

auf der Straße, im Supermarkt, im Bahnhof, in der Behörde, auch in Hilfseinrichtungen. Manchmal erleben Klientinnen und Klienten schon von Kindheit an, dass das Benehmen anderer ihnen gegenüber nicht wertschätzend und nicht respektvoll ist.

Eine der Aufgaben der Diakonie ist es auf Gesellschaft und Sozialpolitik Einfluss zu nehmen, die Stimme zu erheben und Respekt für Menschen einzufordern, die selbst nicht dazu in der Lage sind.

Von Jesus kennen wir die Bergpredigt. Einer der wichtigsten Sätze darin ist die „Goldene Regel“ (Matthäus 7,12): „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“

Eine klare Erwartung mit einer großen Wirkung: „Respekt“!

*Sabine Riddermann*

## Verabschiedung und Einführung



Mit einem Gottesdienst wurden Natalia Danilova (Stabsbereichsleitung Projektmanagement und Vorstandsassistentin), Simone Kummer (Geschäftsbereichsleitung Perthes-Service-GmbH), Jörg Warmer (Stellvertretende Geschäftsbereichsleitung Perthes-Verwaltung) und Detlef Harms (Geschäftsbereichsleitung Perthes-Verwaltung) in ihre neuen Ämter eingeführt. Außerdem wurde Renate Gröper (Stabsbereichsleitung Gebäudemanagement) in den Ruhestand verabschiedet.

## Besuch aus Paderborn



Volker Neuhoff ist als neuer Superintendent des Kirchenkreises Paderborn eingeführt worden. Kurz danach stattete er auf Einladung des Vorstandes dem Evangelischen Perthes-Werk in Münster einen Besuch ab.

## Stufen

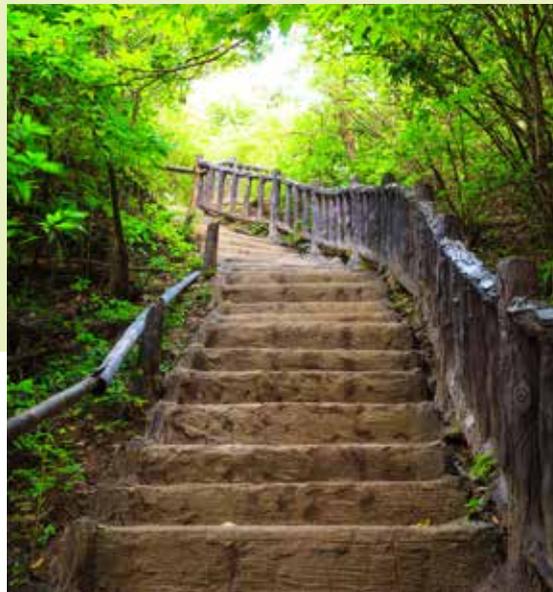
Von Hermann Hesse

*Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.*

*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise*

*Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.*

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!*



*aus: Hermann Hesse, Sämtliche Werke in 20 Bänden. Herausgegeben von Volker Michels. Band 10: Die Gedichte. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.*



## Zentrale Jubilarfeier

# Besonderes Zeichen des Dankes und der Verbundenheit

Der 2. November 2015 war ein wunderschöner Herbsttag, die Sonne schien und das Laub der Bäume zeigte die sprühende Kraft der Farben. Das Gemeindehaus der evangelischen Kirche in Kamen und die alte Kirche gleich nebenan boten eine wunderbare Kulisse. Aus allen

Ecken des Perthes-Werkes kamen Mitarbeitende angereist, viele in Begleitung ihrer Einrichtungsleitungen. Mitarbeitende, die 20, 25, 30 ja sogar 40 Jahre ihren Dienst in den Einrichtungen leisten, sollten an diesem Tag und Ort geehrt werden. Zum ersten Mal reichte der große Saal des Perthes-Zentrums in Kamen

für die vielen Jubilare nicht mehr aus. Die ankommenden waren von dem bilderbuchartigen Wetter und der Kulisse angetan, man spürte eine allgemeine Fröhlichkeit und freudige Erwartung auf diese Veranstaltung.

Unser Vorstandsvorsitzender Pfarrer Rüdiger Schuch hieß die



Jubilare herzlich willkommen und begann die Feier mit einer Andacht. Bei Kaffee und Kuchen gab es Gelegenheit für Gespräche mal außerhalb der eigentlichen Dienstverpflichtung.

Mitarbeitende, die ihr 25-jähriges Dienstjubiläum feierten, erhielten vom Vorstand das goldene Kronenkreuz. Am Rande möchte ich gern von einer Diskussion mit einer Mitarbeitenden berichten. Während die Jubilare, hier die Mitarbeitenden mit 25 Dienstjahren, namentlich aufgerufen wurden, der Vorstand sich bei Ihnen für die Mitarbeit

bedankte und ihnen das Kronenkreuz verlieh, reagierte diese Mitarbeitende verwundert und meinte, sie würde so etwas nicht tragen, man bräuchte kein goldenes Zeichen für einen selbstverständlichen Dienst. Daraufhin erklärte ich ihr den Sinn dieser Auszeichnung. Die Verleihung des Kronenkreuzes ist Ausdruck der Wertschätzung für die Mitarbeitenden und die von ihnen geleistete Arbeit in einer Einrichtung der Diakonie. Das Tragen dieses Kronenkreuzes kann auch ein Zeichen der christlichen Überzeugung sein. Vielleicht auch ein Vertrauen erweckendes

Zeichen für andere, der Diakonie nicht nahestehende Menschen. Ein Zeichen, das Hoffnung vermittelt, dass sich Menschen für andere Menschen einsetzen – auch in einem Dienstverhältnis – in diakonischer Überzeugung und somit im christlichen Sinn. Wir aber auch ein wenig „stolz“ sein dürfen, dieser diakonischen Gemeinschaft anzugehören, gerade in einer Gesellschaft, die oft den Blick auf den Nächsten verliert. Am Ende meinte sie lächelnd, das dies überzeugend klinge.



benennt und persönlich ehrt. Angenehm überrascht waren sie, die Einrichtungsleitung einen ganzen Tag von einer nicht nur dienstlichen Seite kennen zu lernen.

*Monika Besner*

Ein Symbol der Anerkennung und des Dankes für die Arbeit der langjährigen Mitarbeitenden setzen – die langfristige Bindung der Mitarbeitenden wertschätzen: Unter diesen Vorzeichen erlebte ich die zentrale Jubilarfeier des Evangelischen Perthes-Werkes, zu der auch ich anlässlich meines 35. Dienstjubiläums eingeladen war. Anerkennende Worte und Glückwünsche, gepaart mit Musik, einem netten Unterhaltungsprogramm, geselligem Beisammensein und einem exquisiten Buffet sorgten für einen sehr angenehmen Nachmittag.

Ich habe festgestellt, dass es immer mehr Mitarbeitende werden, die ein rundes Arbeitsjubiläum feiern. Fanden meine ersten Jubiläumsfeiern noch im großen Saal der Hauptverwaltung statt, musste man zunächst in das Perthes-Zentrum nach Kamen ausweichen. In diesem Jahr reichte selbst der größte Saal des Perthes-Werkes nicht mehr aus, so dass die Feier im großen Saal des Gemeindehauses der Evangelischen Kirchengemeinde in Kamen stattfinden musste.

Das Perthes-Werk und seine Mitarbeitenden setzen damit ein Zeichen der langfristigen Verbundenheit, ganz im Gegensatz zum Mainstream der modernen Arbeitswelt.

*Peter Wiesrecker*

Über 150 Jubilare namentlich zu benennen und zu ehren ist eine Herausforderung für den Vorstand und da kommt eine Einladung zu einer Reise ins Glück sicher wie gerufen. Clown Knolle und Clownin Marie nahmen die Anwesenden auf bezaubernde, leichte Weise mit nach Italien und führten musikalisch durch die beschwingten Melodien der letzten 50 Jahre. Der Tag endete mit einem köstlichen Abendessen.

Als das Besondere an diesem Tag haben meine Mitarbeitenden empfunden, dass der Vorstand jeden einzelnen Mitarbeitenden

## Für unsere Freunde und Förderer

Das Evangelische Perthes-Werk e. V. ist ein überörtlicher Träger diakonischer Einrichtungen für Menschen im Alter, Menschen mit Behinderungen, Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten, Menschen mit Suchterkrankungen und Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Wir begleiten in unseren Einrichtungen täglich über 6.300 Menschen und sind an 35 Standorten in Nordrhein-Westfalen vertreten.

In unserer Fachschule für Altenpflege werden circa 100 Schülerinnen und Schüler qualifiziert.

Damit wir dies, auch bei knapper werdenden Mitteln, im Sinne unseres christlichen Auftrages tun können, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen.

### Unser Spendenkonto:

KD-Bank

BLZ 350 601 90

Kontonummer: 2 102 452 081

IBAN: DE88 3506 0190 2102 4520 81

BIC: GENODED1DKD



**Helga Gerhard,**  
Öffentlichkeitsarbeit

Gerne kommen wir zu Ihren Veranstaltungen, um über die Arbeit des Evangelischen Perthes-Werkes, die Arbeit spezieller Helffelder oder Einrichtungen zu berichten. Wenden Sie sich gerne an

Helga Gerhard,  
Telefon 0251 2021-500.



**Sabine Riddermann,**  
Diakonie, Seelsorge  
und Ehrenamt

Sie haben freie Zeit und möchten sich ehrenamtlich in einer unserer Einrichtungen engagieren oder an einem zeitlich befristeten Projekt mitwirken, dann wenden Sie sich gerne an

Sabine Riddermann,  
Telefon 0251 2021-516.



**Renate Forke,**  
Spenden

Wenn Sie aus Anlass von Taufen, Trauungen, Jubiläen, Geburtstagen oder Beerdigungen eine Spende machen möchten, sind wir Ihnen sehr dankbar.

Wenn Sie Zustiftungen an unsere Clemens-Theodor-Perthes-Stiftung machen möchten, um die Arbeit mit Menschen in besonderen Lebenssituationen nachhaltig zu unterstützen, wenden Sie sich gerne an

Renate Forke,  
Telefon 0251 2021-506.



**Pfarrer  
Rüdiger Schuch,**  
Vorstandsvorsitzender

Sollten Sie sich Gedanken über kleinere oder auch größere Beträge im Testament oder bei Nachlässen machen, wenden Sie sich gerne vertrauensvoll an unseren Vorstandsvorsitzenden  
Pfarrer Rüdiger Schuch,  
Telefon 0251 2021-301.

*Schon liegt  
in der Luft,  
was werden wird,  
gespannt wie ein Bogen  
aus blauem Licht.*

*Ich wünsche dir,  
dass du die Vorfreude genießen  
und ihren Zauber spüren kannst  
in dir.*

Tina Willms



**Impressum:****PerthesPost**

Zeitschrift für  
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
sowie Freunde unserer Arbeit

**Herausgeber:**

Evangelisches Perthes-Werk e.V.  
Wienburgstraße 62  
48147 Münster  
Telefon: 0251 2021-0  
Internet: [www.pertheswerk.de](http://www.pertheswerk.de)  
E-Mail: [oeffentlichkeitsarbeit@pertheswerk.de](mailto:oeffentlichkeitsarbeit@pertheswerk.de)

**Für den Inhalt verantwortlich:**

Vorstandsvorsitzender  
Pfarrer Rüdiger Schuch

**Redaktion:**

Helga Gerhard, Tanja Schreiber

**Gestaltung:**

luxgrafik, Münster

**Auflage:** 5000**Spendenkonto:**

KD-Bank eG  
Bank für Kirche und Diakonie  
Konto-Nr.: 2 102 452 081  
BLZ: 350 601 90  
IBAN: DE88 3506 0190 2102  
4520 81  
BIC: GENODED1DKD

**Druck:**

Buschmann, Münster

Die PerthesPost ist Mitglied im  
GEP (Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik).

Alle mit Namen gekennzeichneten  
Artikel geben nicht  
unbedingt die Meinung der  
Redaktion wieder.

Diese Ausgabe wurde aus  
chlorfreiem Papier hergestellt.

ISSN 1617-7487

Nr.: 156-1-2016



#### **Das Pertheswerk im Internet:**

Dieser QR-Code führt direkt zur Internetseite des Pertheswerkes. QR steht für Quick Response = schnelle Antwort. Voraussetzung ist ein internetfähiges Handy mit Kamera sowie eine QR-Code-Lesesoftware, mit der die bildhaften Codes entschlüsselt werden können. Solche QR-Code-Reader sind im Internet oder in App-Stores erhältlich.